

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115/X

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie X

Von

**Jürgen G. Backhaus, Hans Ch. Binswanger,
Gottfried Eisermann, Karl Hardach, Noboru Kobayashi,
Karl-Heinz Schmidt, Erich Streissler**

Herausgegeben von Bertram Schefold



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 115/X

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/X

**Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie X**



Duncker & Humblot · Berlin

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie X

Von

**Jürgen G. Backhaus, Hans Ch. Binswanger,
Gottfried Eisermann, Karl Hardach, Noboru Kobayashi,
Karl-Heinz Schmidt, Erich Streissler**

Herausgegeben von Bertram Schefold



Duncker & Humblot · Berlin

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie / hrsg. von Harald Scherf. – Berlin: Duncker und Humblot.

(Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; N. F., Bd. 115)

Teilw. hrsg. von Fritz Neumark. – Teilw. hrsg. von Bertram Schefold

NE: Scherf, Harald [Hrsg.]; Neumark, Fritz [Hrsg.]; Schefold, Bertram [Hrsg.]; Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Schriften des Vereins . . .

10. von Jürgen G. Backhaus . . . – 1990

ISBN 3-428-06978-1

NE: Backhaus, Jürgen

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1990 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Hagedornsatz, Berlin 46

Druck: Druckerei Gerike GmbH, Berlin 36

Printed in Germany

ISSN 0505-2777

ISBN 3-428-06978-1

Vorwort

Friedrich Lists 200stes Geburtsjubiläum am 6. August 1989 veranlaßte den Dogmenhistorischen Ausschuß des Vereins für Socialpolitik, seine Arbeit in diesem Jahr unter das Thema „Friedrich List: Voraussetzungen und Folgen“ zu stellen. Am 19. und 20. September 1989 trafen sich die Mitglieder zu ihrer 10. Tagung in Tübingen, die Herr Starbatty in angenehmster Weise organisiert hatte. Großzügige Beiträge der Thyssen-Stiftung und der Landeszentralbank in Baden-Württemberg ermöglichten den Besuch von Herrn Kobayashi aus Japan. Für diese Unterstützungen sei herzlich gedankt. Herr Besters, Vorstandsmitglied der List-Gesellschaft, und Herr Wendler von der Fachhochschule Reutlingen, Autor mehrerer Bücher über Friedrich List und persönlicher Freund Noboru Kobayashis, nahmen als Gäste an der Sitzung teil. Im Gegenzug folgte eine ganze Reihe von Ausschußmitgliedern mit Dank der Einladung der List-Gesellschaft zu deren Tagung in Reutlingen anläßlich der 200sten Wiederkehr von Lists Geburtstag. Von den zahlreichen Veranstaltungen, die in Reutlingen zu diesem Jubiläum stattfanden, beeindruckte die Ausschußmitglieder insbesondere die sehenswerte Ausstellung im Stadtmuseum.

Als erster Referent widmete sich Herr Karl Hardach, Düsseldorf, dem Thema „Friedrich List als deutscher Industrialisierungsideologe. Beitrag zu einer wirtschaftshistorischen Wirkungsanalyse“. Hier ging es um die wechselnden Einschätzungen, die das Listsche Werk in Deutschland erfahren hat, und um die Rolle, welche die Aufgabe gemeinsamer wirtschaftlicher Entwicklung der Kleinstaaten für die deutsche Einigung spielte. In der Diskussion wurde der Versuch unternommen, zwischen den verschiedenen Formen des Nationalismus und der zugeordneten Integrationspolitik zu unterscheiden.

Herr Noboru Kobayashi, Tokio, berichtete in seinem Vortrag über „Friedrich Lists System der Sozialwissenschaft“ zunächst von der List-Forschung in Japan und von der Bedeutung des listschen Denkens für die ostasiatischen Länder. Die Charakterisierung der politischen Ökonomie Lists entwickelte er im folgenden aus dessen Schrift „Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung“, in der die Modernisierung der Landwirtschaft gefordert wird, um dadurch die Bildung eines großen Binnenmarktes zu fördern und das Staatswesen zu stärken — ein Gedanke, zu dem sich insbesondere bei Stuart wirtschafts- und dogmenhistorische Parallelen finden, wie das folgende Gespräch der Mitglieder zeigte, das in eine Kontroverse um Lists Wendung in der europäischen Politik hin zur Befürwortung eines Bündnisses mit England mündete.

Herr Karl-Heinz Schmidt, Paderborn, bemühte sich bei seinem Vortrag über „Lists Theorie der produktiven Kräfte“ vor allem darum, diesen komplexen

Gegenstand in einer „anschaulichen Theorie“ im Sinne Salins übersichtlich zusammenzufassen und mit den Begriffen der modernen Theorie der Wirtschaftspolitik zu belegen. Es zeigte sich, daß der moderne Standpunkt den Allokationsaspekt stärker betont, während List immer die dynamische Fortentwicklung der Institutionen und insbesondere des Staates mit bedachte, wofür es keine Modelle gibt. Andererseits bedeutet die Betonung immaterieller Güter bereits die Vorwegnahme einer Abkehr von der klassischen Position.

Die mit viel heiterem Beifall verdankte, ‚dogmenhistorisch relevante‘ Damenrede über Lorenz von Steins Schrift „Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie“ hielt Herr Ch. Binswanger, St. Gallen, am Abend des ersten Tages im Anschluß an eine Fußwanderung der Tagungsteilnehmer auf Schloß Hohenentringen.

Am folgenden Tag referierte Herr Gottfried Eisermann, Bonn, über „Friedrich Lists Lebenswerk“ in historischer Perspektive, wobei er dessen Darstellungskraft und politischen Willen hervorhob, die in nie endender Auseinandersetzung mit seiner Zeit hervortraten. Eine wissenschaftliche Leistung im systematischen Sinn wurde ihm jedoch abgesprochen. Gegenüber Diskussions Einwänden, die Ereignisse in Lists Leben seien teilweise von ihm selbst provoziert, so daß man ihm wirtschaftspolitische Kontinuität nicht absprechen könne, und in seinen Entwürfen zeige sich jenseits der kritischen Aufnahme der klassischen Theorie ein konstruktives Denken, betonte Herr Eisermann den Einfallsreichtum, mit dem List auf wechselnde Fragen immer wieder neue und oft geniale Antworten gefunden habe.

In seinem Referat „Karl Menger, der deutsche Nationalökonom“ wies Herr Erich Streissler, Wien, in seinen eine weitgespannte Lektüre zusammenfassenden Ausführungen nach, daß die österreichische Nationalökonomie des späten 19. Jahrhunderts in einer theoretischen deutschen Nationalökonomie des frühen 19. Jahrhunderts wurzelt, die vor, neben und mit der historischen Schule existierte und die wesentlichen Gedanken der Grenznutzenschule und der Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung bereits in kritischer Auseinandersetzung mit den englischen Klassikern entwickelte. Mengers wirtschaftspolitischer Unterricht ging dagegen von Adam Smith aus. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich viel neoklassisches Gedankengut schon in vorklassischer Zeit bei englischen, französischen und italienischen Autoren des 18. Jahrhunderts findet und weiter zuvor bereits in der Scholastik. Bei den deutschen Ökonomen fehlt freilich eine scharfe theoretische Trennung der kurzen von der langen Periode, wie sie bei den englischen Klassikern bereits angelegt ist und dann von Marshall scharf herausgearbeitet wird.

Im letzten Referat beschäftigte sich Herr Jürgen G. Backhaus, Maastricht, mit der politischen Ökonomie der Schutzzolltheorie, indem er zuerst die Wirkungsgeschichte des Schutzzollarguments behandelte und anschließend theoretisch die Funktion des Schutzzolls bei List untersuchte. Die Bedingungen, unter denen der Schutzzoll überhaupt wirken und überdies zur Staatsfinanzie-

rung beitragen kann, wurden kontrovers diskutiert. Herr Backhaus betonte, daß der Staat bei List zu einer Industrialisierungspolitik nur fähig ist, wenn er sich auf eine Verbesserung der Rahmenbedingungen und der Infrastruktur konzentriert und den Beamtenapparat, den List ja kritisierte, reformiert.

Für die Herausgabe dieser Schrift wurden die von ihren Verfassern im Lichte der Diskussionen überarbeiteten Referate redaktionell vereinheitlicht und in veränderter Reihenfolge zusammengestellt.

Im kommenden Jahr, dem zehnten seines Bestehens, wird sich der Ausschuß dem Thema „Die Darstellung der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaften in der Belletristik“ zuwenden.

Bertram Schefold

Inhaltsverzeichnis

Friedrich Lists Lebenswerk	
Von <i>Gottfried Eisermann</i> , Bonn	11
Friedrich Lists System der Sozialwissenschaft – von einem japanischen Forscher betrachtet	
Von <i>Noboru Kobayashi</i> , Tokyo	63
Lists Theorie der produktiven Kräfte	
Von <i>Karl-Heinz Schmidt</i> , Paderborn	79
Die politische Ökonomie der Schutzzolltheorie	
Von <i>Jürgen G. Backhaus</i> , Maastricht	103
Friedrich List als deutscher Industrialisierungsideologe. Beitrag zu einer wirtschaftshistorischen Wirkungsanalyse	
Von <i>Karl Hardach</i> , Düsseldorf	115
Carl Menger, der deutsche Nationalökonom	
Von <i>Erich Streissler</i> , Wien	153
Anhang: „Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie“ von Lorenz von Stein – Eine dogmenhistorisch relevante Damenrede	
Von <i>Hans Ch. Binswanger</i> , St. Gallen	197

Friedrich Lists Lebenswerk

Von *Gottfried Eisermann*, Bonn

„Et la patrie et l'humanité!“

Friedrich Lists Motto,

freimaurerischen Ursprungs.

Das Werk und das Wirken des Volkswirts, Verwaltungsfachmanns, Publizisten, Politikers und Eisenbahnpioniers Friedrich List kann adäquat nur mit seinem Lebensweg und seinen Lebenserfahrungen gewürdigt und beurteilt werden. Dies unterscheidet ihn von allen anderen, in den Kanon der volkswirtschaftlichen Dogmengeschichte aufgenommenen Volkswirte, ganz abgesehen davon, daß wir von keinem anderen eine derart umfassende Ausgabe seiner Werke, Schriften und Briefe, ja sogar Reden besitzen¹. Jedenfalls haben sich bei keinem anderen deutschen Volkswirt Leben und Werk wohl so völlig gegenseitig durchdrungen, hat Leben und Werk so stark eine Einheit gebildet wie bei Friedrich List. So wird man ein volles Verständnis seiner Theorien nur dann erlangen können, wenn man sie als die eines Mannes seines Zeitalters, als die eines in die leidenschaftlichen Kämpfe seiner Zeit verwickelten Angehörigen der liberal-nationalen Einheitsbewegung des vorigen Jahrhunderts betrachtet. Dennoch bleibt manches von Ungewißheit, ja von Geheimnis umwoben. Das gilt bereits für das Geburtsdatum, als das gemeinhin der 6. August 1789 gilt².

¹ Vgl. F. List, Schriften, Reden, Briefe. Im Auftrag der Friedrich-List-Gesellschaft e. V. hrsg. von E. v. Beckerath, K. Goeser, F. Lenz, W. Notz, E. Salin, A. Sommer, Berlin 1927-1936. Vier der sechs Herausgeber habe ich noch persönlich gut gekannt, mit zweien davon war ich befreundet, so daß ich die innere Genugtuung habe, mich weitgehend mit ihnen in Übereinstimmung zu befinden.

² Dieses Datum erscheint im Taufregister. Niemand anderes als List selbst hat später, als ihm wegen seines noch nicht erreichten 30. Lebensjahres das Landtagsmandat streitig gemacht wurde, in Zweifel gezogen, daß es mit dem Geburtsdatum übereinstimme. Zur Jugendzeit Lists vgl. im folgenden P. Gehring, Friedrich Lists Jugend und Reifejahre 1789-1825, Tübingen 1964 und E. Wendler, Reutlingen und Friedrich List, Reutlingen 1989. Im übrigen sind aus der außerordentlich reichen List-Literatur hervorzuheben und wurden benutzt: A. Sommer, Friedrich Lists System (sic) der politischen Ökonomie (List-Studien H.1), Jena 1927; A. Meusel, List und Marx, Jena 1928; H. Ritschl, Friedrich Lists Leben und Lehre, Tübingen und Stuttgart 1947; C. Brinkmann, Friedrich List, Berlin und München 1949; F. Lenz, Friedrich List. Der Mann und das Werk, 2. Aufl., Vorwort von G. Eisermann, Aalen 1970; W. Henderson, Friedrich List, Düsseldorf-Wien 1984. Was Lists politische Einstellung anbelangt, so sah er für Deutschland allein die „konstitutionell-monarchische Regierungsform“ als richtig an, was dem „Aufkommen eines freien, industriellen und reichen Bürgertums“ entsprach (F. List, a. a. O., Bd. VI, S. 37f. und S. 343.); er war also liberal und national und weder liberalistisch noch nationalistisch

Der Sohn einer achtbaren und begüterten Weißgerberfamilie war der zweite Sohn und das achte Kind in der Geschwisterreihe³. Als sein Vater, ein angesehener Bürger, der in die politischen Kämpfe Reutlingens verwickelt wurde, waren ihm doch früh öffentliche Ämter übertragen worden, später starb, vermochte er seinen Kindern ein ansehnliches Vermögen zu hinterlassen. Friedrich List war damals, am 23. Oktober 1813, drei Tage nach der Völkerschlacht bei Leipzig, vierundzwanzig Jahre alt.

Nach dem Besuch der Reutlinger Lateinschule, folgte List seinem älteren Bruder in die väterliche Weißgerberwerkstatt. Bald stellte sich heraus, daß er hierfür weder Neigung noch Talent besaß. War er in der Schule bereits als Leseratte von Romanen, Reise- und Länderbeschreibungen und sonstiger unterhaltender Literatur aufgefallen, so entzog er sich zum gleichen Ziel nicht selten der Werkstatt. Dessen ungeachtet war sein politisches Interesse, gleichsam hereditär begründet, bereits früh geweckt worden. „Geboren in einer deutschen Reichsstadt“, hat er später stolz konstatiert, „war mein demokratischer Sinn historischen Ursprungs“⁴. So habe er „schon in früher Jugend an politischen Dingen Geschmack gefunden“ und in seiner Vaterstadt seine „politische Schule“ durchgemacht⁵.

Als Knabe hatte List erlebt, wie 1795 zunächst einige hundert französische Emigranten nach Reutlingen kamen, im Juli 1796 drangen dann die revolutionären französischen Truppen ein und kapierten, hungrig und durstig, in ihren zerrissenen Uniformen auf dem Marktplatz und in den Straßen, um bereits zwei Tage später wegzuziehen. Aber sie hinterließen der Stadt infolge Kriegskontributionen, Naturalleistungen usw. eine hohe Verschuldung. Zunächst folgenreicher war die politische Umschichtung innerhalb der Stadtverwaltung, bei der es Friedrich Lists Vater zum Vizebürgermeister brachte. „Da begab sich die französische Revolution“, erinnerte er sich später rückblickend auf diese Ereignisse⁶.

„Längst ist man sich darüber einig, daß nicht bloß der Ausbruch roher Gewalt, sondern das Erwachen des menschlichen Geistes, welcher sich in den alten Formen beengt fühlte, diese große Erscheinung bewirkte. Dies war der Wendepunkt einer Umgestaltung der politischen Formen und des politischen Geistes in Deutschland“⁷.

Aber wenn Friedrich List auch die politische Umgestaltung des Deutschen Reiches infolge der Französischen Revolution mit ihren Leitgedanken Freiheit,

eingestellt. Vgl. hierzu auch F. Lenz, Friedrich Lists Staats- und Gesellschaftslehre, Neuwied und Berlin 1967, insbesondere S. 22f. und 29.

³ Hinsichtlich der soziologischen Signifikanz der Position in der Geschwisterreihe für den späteren Lebensweg vgl. G. Eisermann, Die Lehre von der Gesellschaft, 3. Aufl., Stuttgart 1973, S. 63-65.

⁴ F. List, a. a. O., Bd. III, S. 483.

⁵ Ebenda, Bd. VIII, S. 10 u. 70.

⁶ Ebenda, Bd. I/1, S. 286.

⁷ Ebenda.

Gleichheit und Brüderlichkeit begrüßte, so bedauerte er doch, daß die damit gleicherweise hereinbrechende absolutistische Bürokratie die demokratische reichsstädtische Verfassung seiner Vaterstadt zerschlug.

„Aber noch stand die alte deutsche Reichsverfassung (zunächst) mit ihren hundert gotischen Schnörkeln, und vergeblich stritt die Vernunft gegen tausendjährige Formen und gegen vom grauen Altertum angestammte Selbstsucht. Solange diese Verfassung stand, war an kein Besserwerden zu denken. Da schleuderte die Vorsehung einen Blitzstrahl in das morsche Gebäude, daß es in Trümmer fiel. Dies ist die zweite Wohltat, welche wir der Französischen Revolution zu danken haben“⁸.

Sogar Goethe deutete dann 1813 im Gespräch mit Heinrich Luden wohl ganz im Sinne von List die eigentlichen Errungenschaften der französischen Revolution als „die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland“⁹ an.

Bereits 1802 war indes Reutlingen — List zählte damals erst dreizehn Jahre — dem von Napoleon geschaffenen Königreich Württemberg als Teil der Entschädigung für von Frankreich annektierte linksrheinische Gebiete einverleibt worden. Das Ganze geschah im Zuge der nach französischem Vorbild geschaffenen und mit der Beseitigung aller historisch gewachsenen Sonderrechte zentralistischen Neuordnung. Zu den unmittelbar spürbaren Veränderungen unter Württemberger Herrschaft gehörten nicht zuletzt die neuen Militärverhältnisse mit ihren Aushebungen. Auch erteilte König Friedrich, französischem Vorbild folgend, Reutlingen neben einigen anderen Städten das offizielle Prädikat „gute Stadt“, was sie berechnigte, von 1815 an einen eigenen Landtagsabgeordneten nach Stuttgart zu schicken, was sich für Friedrich List folgenswerter erweisen sollte. Vorerst gelang es Friedrich List 1813, sich als „Defectuooser“ gewisser Gebrechen wegen vom Soldatendienst befreien zu lassen.

Sein Lebensweg hatte indes bereits zuvor eine entscheidende Wende genommen, ohne die wir wohl schwerlich je von ihm in der Wissenschaft gehört hätten¹⁰. Seine Familie nämlich war ratlos, was sie mit ihm, der weder große Neigungen beim Schulbesuch, noch zur Gerberlehre an den Tag gelegt hatte, anfangen wollte, und machte sich Sorgen, was aus ihm werden sollte. Die sonst nicht gerade durchweg glücklichen politischen Veränderungen boten da mit dem Beruf des Schreibers, einer mittleren Verwaltungslaufbahn mit großer württembergischer Tradition, einen willkommenen Ausweg. So trat List seine Lehrzeit, die überwiegend praktischer Natur war, theoretische Kenntnisse spielten hierbei kaum eine Rolle, als sogenannter Inspizient im Herbst 1805 in Blaubeuren beim

⁸ Ebenda.

⁹ Vgl. W. Treue, *Deutsche Geschichte*, 5. Aufl., Stuttgart 1978, S. 493. Hinsichtlich des politischen Hintergrunds des fraglichen Zeitraums vgl. G. Eisermann, *Die Grundlagen des Historismus in der deutschen Nationalökonomie*, Stuttgart 1956, S. 20-41. Grundlegend noch immer F. Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, 2. Bd., 2. Aufl., Freiburg 1949.

¹⁰ Vgl. F. Gehring, a. a. O., S. 39-41.